

Lesezeichen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **50 (1979)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

skandal berichten kann. Sonst wird die Existenz von Heimen aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit weitgehend verdrängt. Selbst viele Politiker sind auch nicht annähernd im Bild über das bestehende und das fehlende Angebot von Heimen für die verschiedenen Behinderungs- oder Beeinträchtigungsarten und -grade. Sie machen sich kaum konkrete Vorstellungen von den Arbeitsbedingungen in den Heimen, von den Möglichkeiten und Grenzen pädagogischen Bemühens».

Solche Grenzen gibt es auch für alle anderen Heime, heute mehr denn je. Müller weicht der Frage nicht aus, wie dem Volk das fehlende Wissen beigebracht werden könne, und schlägt die Erarbeitung bzw. Verwirklichung eines umfassenden Informationskonzeptes vor. Vorschläge wie dieser haben fast immer ihre Vorläufer und kommen in der Regel nicht ex nihilo. Ich sage kein Wort dagegen, dass Informationsstrategien imposant anmuten und Informationsaktionen punktuelle Wirkungen haben können, weshalb auf sie nicht zu verzichten ist. Nur: Ich bin über zwei Jahrzehnte lang in der Öffentlichkeitsarbeit tätig gewesen und werde, was Information anbelangt, meine (durch Erfahrung erhärteten) Zweifel so schnell nicht los.

Individuelle Verdrängungen lassen sich psychoanalytisch allenfalls noch ans Licht heben und bewusst machen. Aber kein PR-Spezialist, und sei er sozialpsychologisch noch so gewieft, wird uns wirklich einbleuen können, was wir aus Selbstschutz-Bedürfnis heraus gar nicht wissen wollen. Information bedeutet in jedem Fall auch Bloßstellung. Nicht alles, was gut scheint, ist machbar. Die Bereiche des Nichtmachbaren sind nicht wesentlich zurückgedrängt und kleiner geworden, bloss weil die offene und geschlossene Fürsorge jetzt als Sozialarbeit firmiert und weil es jetzt Gesellschaftsingenieure und Sozialtechniker gibt, die das Sagen haben oder so tun als ob.

*

«Willkommen in Mariental»: In Zürich hat, sagt die Werbung, «das Theaterereignis dieses Sommers» stattgefunden. Werbung muss übertreiben. Das Stück ist Akupunktur ohne therapeutische Absicht und mithin Karikatur, die die Persönlichkeit Alexander Zieglers fast deutlicher hervortreten lässt als den Gegenstand, dem sie gilt — die Heimerziehung. Auch das Programmheft erlaubt Rückschlüsse auf den Autor, welche für diesen eher unerfreulich sind. Warum muss ein so intelligenter Mensch wie Ziegler so unheilbar eitel sein, dass er Satisfaktion zu erlangen glaubt, indem er durch Rundum-Stichelei sich zu rächen sucht? Damit man mich recht verstehe: Die Einsicht, dass Fremderziehung sich von ihrem Schatten, nie perfekt und stets verbesserungsbedürftig zu sein, weder befreien kann noch soll, wird durch «das Theaterereignis dieses Sommers» erschwert, leider nicht vertieft. Zieglers Eitelkeit und seine Vorliebe für die Nadelstich-Methode steht solcher Vertiefung im Wege. Mehr ist zu «Willkommen in Mariental» nicht zu sagen.

*

«Wenn ein Kranker wird gesund, ist es Gottes Gabe; doch die Rechnung schreibt der Arzt, dass er auch

was habe» (Logau). In der Schweiz sind die Aerzte unter Beschuss geraten — gewiss nicht ganz zufällig, nicht ganz unverdient und gewiss auch deswegen, weil sie die Rechnung auf jeden Fall zu verschicken pflegen, selbst dann, wenn der Patient dieser Gabe Gottes nicht teilhaftig werden kann.

Die Kritik gilt dem Aerzte-Einkommen bzw. dem unverhältnismässig starken Anstieg der Einkünfte. So schnell wird sie vermutlich nicht abebben. Manchmal wirkt sie auf mich kleinkariert, von Neid und Missgunst nicht frei. Manchmal erscheint sie mir aber auch verständlich und sehr wohl begreifbar als «Trotzreaktion» gegen die «Halbgötter in Weiss», als versuchter Ausbruch aus Abhängigkeiten, in welche sich gesunde und kranke Laien durchaus verstrickt fühlen können, ist doch nicht nur der Glaube an die schier unbegrenzten therapeutischen Möglichkeiten, sondern auch die Macht der Therapeuten ungewöhnlich gross.

Therapie kommt aus dem Griechischen und heisst Dienst. Wo — auch im Heim — von Therapie und Therapeuten die Rede ist, sollte vielleicht wieder etwas mehr an den Dienst gedacht werden, nicht bloss an Verdienst.

*

Nochmals von der Angel. Einfach scheint die Sache mit dem Fortschritt nicht zu sein. Winston Churchill sagte einmal, nur ein Konservativer könne auch konsequent sein, und konsequent sei der, der die Fähigkeit habe, sich selber mit den Umständen zu wandeln. Dem konservativen Engländer widerspricht der amerikanische Schriftsteller Ambrose Bierce, der schrieb: «Konservativ ist einer, der in die bestehenden Mängel verliebt ist, während der fortschrittliche Liberale sie durch neue Mängel ersetzt.» Die schlimmsten, vertracktesten Widersprüche sind die, die gar keine sind.

Lesezeichen

Il faut, pour qu'une œuvre soit bonne, qu'elle ait un caractère de nécessité. C. F. Ramuz
Kürzen wir das Metermass! Seien wir grösser!
Stanislaw Jerzy Lec

Viele sind sehr eitel darauf, nicht eitel zu sein.
Kurt Tucholsky

Glücklich ist nicht, wer andern so vorkommt, sondern wer sich selbst dafür hält. Seneca

Den Wert von Diamanten und Menschen kann man erst ermitteln, wenn man sie aus der Fassung bringt. Marie von Ebner-Eschenbach

Es gibt — leider — Zeiten im Leben, da die Umstände die Wesentlichkeiten fressen.
Ernst Barlach

Es gehört viel Mut dazu, in unserer Zeit und in dieser Welt nicht missmutig zu werden.
J. W. Goethe